

reise

Mit dem Wind um die Wette

Einsame Strände, grüne Weiden, verträumte Dörfer- beim Wanderreiten zeigt sich Andalusiens Atlantikküste von ihrer schönsten Seite. Immer mit dabei: das Gefühl von Freiheit und Abenteuer



Ein Traum! Auf dem 120 Kilometer langen Ritt an der Costa de la Luz kann man Herz und Hirn kräftig durchlüften lassen



Die Kathedrale der pittoresken Hafenstadt Cádiz



TEXT ELISABETH HUSSENDÖRFER

Gischt spritzt auf, die Mähne flattert, Hufe donnern auf den sandigen Boden. Es lässt mich einfach nicht los, dieses Bild, das schon seit der Kindheit in meinem Kopf herumswirrt: wie ich auf einem edlen Ross anmutig über einen endlosen Strand galoppiere. Unzählige Filme und Bücher haben mein Hirn mit Stoff für dieses Klischee gefüttert, von dem ich dachte, es sei einfach zu kitschig, um jemals wahr zu werden. Bis zu diesem Tag, an dem ich in dem Katalog eines Reiterreisen-Anbieters blättere: „Südandalusischer Küsten-trail. In sechs Tagen vom Atlantik zum Naturpark Los Alcomocales. Kleine Gruppen, Strandgalopp, verlassene Berglandschaften“. Das klingt doch nach einer Alternative zu den Endlosrunden, die ich jede Woche im Reitverein drehe. Zehn Minuten später ist der Trip gebucht, zwei Monate später sitze ich im Flugzeug nach Malaga.

SONNTAG

Per Transfer im Kleinbus geht's vom Flughafen entlang der Mittelmeerküste in Richtung Atlantik. Die ersten zweihundert Kilometer sind ein Schock: Bettenburgen, Hotelkomplexe, zugebaute Strände. Wo soll man

hier bitte schön mit Rössern durch die Brandung tanzen? Dann Aufatmen: Keine halbe Stunde entfernt von der vom Tourismus gebeutelten Costa del Sol zeigt sich Andalusien von einer gänzlich anderen Seite. Hier, am Übergang zum Atlantik, wo die Luft rau und salzig und das Wetter unberechenbar wird, gibt es sie tatsächlich, die verlassenen Strände und schroffen Klippen, die meine Reisebegleiter und ich uns ausmalen. Apropos: Insgesamt sind wir acht pferdeverrückte Deutsche zwischen 20 und 55: Gerd, um die 50, ehemaliger Top-Manager, lebt nun mit Kühen und Pferden im Bayrischen Wald. „Aber mindestens einmal pro Jahr muss ich nach Andalusien - und irgendwann bleibe ich hier.“ Jürgen, Zahnarzt aus Niedersachsen, outet sich als ambitionierter Turnierreiter. Gesa, Grundschullehrerin aus Hessen, hat sich gerade von ihrem Freund getrennt und braucht Abstand. Simone, Mitte 20, braun gebrannt, Haare bis zum Po, nickt wissend. Sie kennt die Geschichten, hört jede Woche neue. Seit zwei Jahren ist sie an der Costa de la Luz unterwegs. Kennt die Macken der Pferde sowie die meisten Männer hier und wird begrüßt wie eine Tochter, als wir im Hotel einchecken. Zahara de los Atunes ist unser Aus-

gangsort, das spanische Mekka des Thunfischfangs. Mehr als die entsprechenden Steaks auf meinem Teller interessiert mich aber der Ausblick von der Terrasse des Hotels. In der Dämmerung erahne ich einen Strand, weit wie eine Mondlandschaft, verlassene wie sonst nur auf Postkarten. Noch einen Vino, bitte. Ich bin aufgeregt wie ein Mädchen im ersten Ponyhof-Urlaub.

MONTAG

In der Früh hatte ich noch Zweifel: Wäre es nicht besser, einen weiteren Cafe con Leche zu ordern und hier zu verweilen? Später einen Leihwagen zu nehmen und nach Granada oder Sevilla zu fahren, um mir bedeutende Bauwerke anzusehen? Doch jetzt, wo ich dem offenen Himmel entgegenfliege, die Zügel in einer Hand, die Nase im Wind, sind mir Kaffee und Kultur egal, habe ich das Gefühl, zu verschmelzen mit dem Lebewesen unter mir und der Landschaft um uns. Da ist er also, mein Traum. Nicht ganz dem Bild in meinem Kopf entsprechend zwar. Denn, zugegeben, im ersten Moment musste ich schon schlucken, als nach dem Frühstück die Pferde verteilt wurden. Gerd, Jürgen, Gesa - alle bekamen sie diese typisch spanischen Rösser mit →



Anders als an Andalusiens Mittelmeerküste Costa del Sol hält sich der Tourismus an der Costa de la Luz in überschaubarem Rahmen - wie hier in Zahara de los Atunes, dem Zentrum des Thunfischfangs



schneeweißem Haar, geschwungenem Hals und barockem Hinterteil. Simone drückte mir Ninas Zügel in die Hand und meinte: „Die ist genau dein Ding!“ Von wegen! Nina ist dünn, braun und zottelig und entspricht nicht im Entferntesten dem Typ eines rassigen Andalusiers. Doch seit das Signal zum Durchstarten kam, ist die Stute wie verwandelt. Spannt sämtliche Muskeln gleichzeitig an, macht sich lang, kommt mir vor wie tiefer gelegt. Und lehrt mich, die sich für eine erfahrene Reiterin gehalten hat, was ein richtiger Galopp ist. Das Prinzip des Trailritts gefällt mir: Wie die Cowboys die Natur erkunden, aber ganz und gar nicht cowboylike unter freiem Himmel, sondern in netten Mittelklassehotels nächtigen, Gepäcktransport von Station zu Station inklusive. Abends, wenn die Pferde ihr mit Drahtzaun abgestecktes Nachtquartier beziehen, holt Tourenbegleiter Juan uns ab, morgens fährt er uns zu den Vierbeinern und hilft uns beim Satteln.

DIENSTAG

Heute hat Juan es schwer, keines der Rösser will die Hufe stillhalten, wäh-

rend er die Gurte festzurrt und wir uns in die Sättel schwingen. „Die wissen halt, was kommt“, schmunzelt Simone und klärt uns über die topographischen Gegebenheiten auf, die es unmöglich machen, hier nicht zu galoppieren: Über 120 Kilometer erstreckt sich die Küste bis nach Cádiz.

Und dann passiert es wieder: Hufe donnern, Mähnen fliegen, ich möchte schreien vor Glück. Kilometer um Kilometer Dünen, Sand und Einsamkeit, dazwischen nur gelegentlich ein Dorf oder ein paar Klippen - so kann es von mir aus weitergehen. Doch am Mittag biegen wir auf einmal leider landeinwärts ab. Ein bisschen wehmütig schaue ich aufs Wasser, verabschiede mich von Wellen, Wildheit und Weite, nicht ahnend, dass dieser Ritt noch einiges an Steigerung zu bieten hat.

MITTWOCH

Wir reiten auf rostbraunen Sandwegen über grüne Hügel und knallrote Klatschmohnwiesen. Vorbei an blühenden Mandelsträuchern und Kakteen. In der Ferne Pineas, die aussehen, als hätte jemand weiße Lego-

steine in die Landschaft gestreut. Gegen Mittag entdeckte ich hinter Olivenbäumen Juans Kleinbus und ein paar Klapptische in der Landschaft. Juan serviert Salat mit Thunfisch, gegrillte Sardinen, Käse und Schinken, den er frisch von einem Schweineschenkel abhobelt. Marlboro-Romantik auf Spanisch: Wir binden die Pferde an Bäumen fest, hocken uns ins Gras. Ich bin glücklich und erschöpft, spüre alle meine Knochen und wundere mich, dass ich nicht fluche darüber - wie sonst nach jedem Fitness-Studio-Muskelkater. Es ist ein Phänomen: Nur wenige Stunden auf dem Pferderücken scheinen möglich zu machen, was eine Woche Strandurlaub nicht schafft: Ich bin wirklich angekommen.

DONNERSTAG

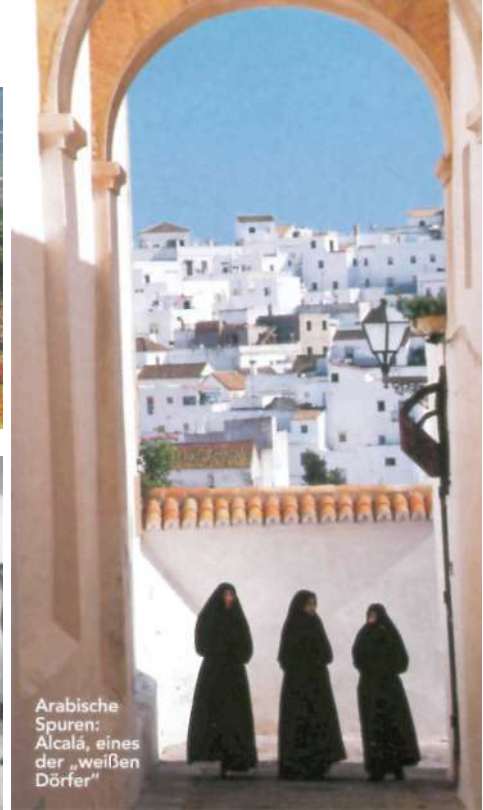
Heute geht's nach Alcalá, eines der berühmten weißen Dörfer. „Ritt über Weiden“ hatte es im Katalog geheißen. Ich hatte mir keine weiteren Gedanken darüber gemacht. Anders jetzt, wo wir an diesem rostigen Gatter stehen und von zig zornigen Augenpaaren gemustert werden. Zwischen Jerez und der Küste liegen die



Im Frühling zeigt sich das Hinterland von seiner farbenprächtigsten Seite



Ein Mythos: die Pferde der Hofreiterschule von Jerez



Arabische Spuren: Alcalá, eines der „weißen Dörfer“

riesigen Ländereien der Stierzüchtereidynastien. „Dicht zusammenbleiben!“, mahnt Simone, bevor wir uns zwischen den lebenden Fleischbergen durchschlängeln. Quer über fremde Weiden reiten, das macht man in Spanien so. Mit dem Fuß stampfen, auf potenzielle Opfer zusteuern, im letzten Moment abwenden - das machen Kampfstiere so. Mir bleibt mehrfach das Herz stehen. Eine gute Stunde lang wagt keiner von uns ein Wort. Kaum wieder draußen geht dafür das allgemeine Gequake los. Längst sind wir vom Smalltalk weg, bei Sinnfragen. Wozu eigentlich arbeiten? Sind Männer beziehungsfähig? Gibt es einen Gott? Ich staune: Trailreiten verbindet, schafft Vertrautheit unter eben noch Fremden. Am Abend, bei Wein und Wildspezialitäten, wird's noch intimer. „Hat jemand eine Wundsalbe dabei?“, will Gesa wissen, die es bereut, zu Hause nur alle Schaltjahre mal im Sattel zu sitzen. „Durchhalten!“, versichern Gerd und Jürgen, „dann wird die Haut am Po wie Leder.“ Schöne Aussichten. Und ich bekomme O-Beine wie John Wayne. Als ich nach dem x-ten Glas Rotwein durch verwinkelte

Gassen Alcalás in Richtung Hotel schwanke, kommt es mir vor, als hätte mir jemand einen Medizinball zwischen die Beine geschnallt. Reiten ist ein gnadenloser Sport.

FREITAG

So ein Morgen entschädigt für alles: Nebel steigt von den Wiesen auf, die Sonne taucht das Land in magisches Licht. Im Vorbereiten schnappe ich mir eine Orange, Nina zupft sich frech ein paar Blätter vom Baum. Bald kündigt die hügelige Landschaft die Berge an, die wir heute überqueren wollen.

Im Schatten einer Kirche, der Nuestra Señora de los Santos, essen wir zu Mittag. Simone erzählt, dass hier die Schutzheilige von Alcalá geehrt wird und auch verschiedene Feste mit Pferden gefeiert werden. Im Inneren der Kirche hängen tausende von kleinen Täfelchen mit Fotos von Bittstellern oder Danksagungen an die Schutzheilige. „Würdet ihr die Route kennen, hättet auch ihr Bilder mitgebracht“, scherzt Gerd, der den Trail schon mal gemacht hat. Am Abend erreichen wir Pristete, am Eingang zum Naturpark Los Alcornocales.

SAMSTAG

Heute durchqueren wir Europas größtes Korkeichenreservat. Man braucht eine Sondergenehmigung, um hier durchzureiten, klärt uns Simone auf. Und: „Verendetes Vieh muss liegen bleiben, um den seltenen hier lebenden Schmutzgeiern Nahrung zu garantieren.“ Mir wird mulmig zumute. Aber die Natur hat eben ihre eigenen Gesetze. Vor uns baut sich eine Felswand auf, über die sich ein winziger Pfad zum Gipfel schlängelt. Simone kennt kein Pardon: Jürgen, der sich gemütlich bergauf schaukeln lässt, statt wie gefordert zur Entlastung der Pferde den Allerwertesten aus dem Sattel zu nehmen, muss das letzte Stück zu Fuß gehen. Oben angekommen verwandelt sich sein genervter Gesichtsausdruck in unbändiges Staunen.

Vor uns liegt die Meerenge von Gibraltar. Und ganz weit hinten das Rifgebirge an Marokkos Küste. Jetzt aber erst mal die Satteltaschen runter, das Vesper raus. Ein Stück Bauernbrot, dazu den köstlichen Seranoschinken und dann diesen Blick. Ach, es gibt nichts Schöneres als Wanderreiten!



SONNTAG

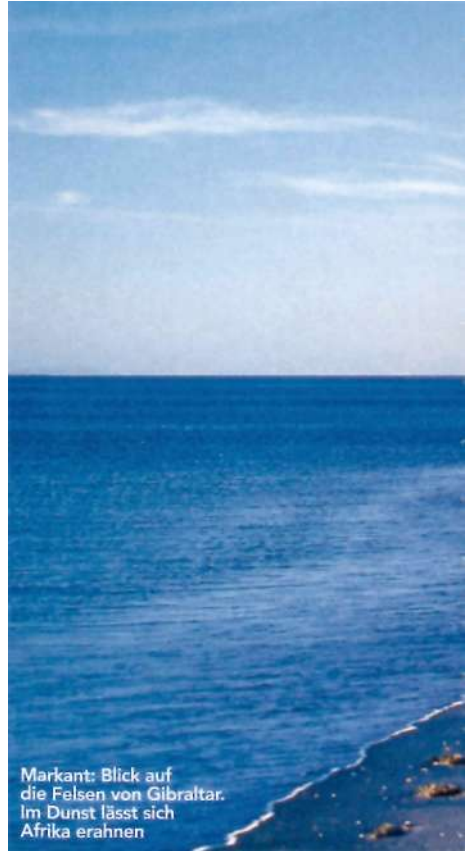
Ich nehme alles zurück, Wanderreiten ist was für Spinner. „Lasst die Pferde machen, sie kennen den Weg“, lautete Simones Anweisung für den heutigen Tag. Ehe ich mir überlegen kann, ob ich es wage, den steilen, rutschigen Trampelpfad vor mir hinunterzureiten, hat Nina sich schon auf den Hintern gesetzt. Zum ersten Mal habe ich richtig Angst. Dann aber erinnere ich mich daran, dass ein Teil der Pferde irgendwo in dieser Gegend als Wildpferd aufgewachsen sein soll. „Wozu eigentlich die Zügel?“, frage ich mich, als wir die ersten paar hundert Meter gemeistert haben. Längst habe ich meine auf Ninas Hals gelegt und das Kommando an die vierbeinige Chefin übergeben.

Anders Jürgen. Einem Pferd freien Lauf lassen? So findet es doch nie den Weg durch den Parcours! Plötzlich bleibt sein Wallach stehen. Will weder vor noch zurück, schüttelt hektisch den Kopf, doch Jürgen denkt gar nicht dran, klein beizugeben. „Stopp!“,

schreit Simone, springt aus dem Sattel, stürzt den Hang hinauf. Ein gekonnter Handgriff befreit das irritierte Tier, dessen Vorderhufe sich zwischen zwei Felsbrocken verkeilt haben. Erst jetzt sieht Jürgen, dass der Hang zu seiner Rechten klippenartig abfällt.

Die restliche Strecke verläuft eben, zum Zielort Jimena de la Frontera ist's nicht mehr weit und ich merke, wie ich ein klein wenig traurig werde. Ein letztes Mal lassen wir die Rösser fliegen, galoppieren über saftige Wiesen einen Flusslauf entlang und staunen, woher die Vierbeiner jetzt noch die Kraft nehmen.

Überhaupt werde ich mein Wissen über Pferde und Reiten gründlich überdenken müssen. Genauso meine bisherige Art von Urlaub. Die Alhambra in Granada? Der Alcázar in Sevilla? Kann ich mir anschauen, wenn ich in Rente bin. So lange mein Sitzfleisch mitmacht, will ich im Sattel die Welt entdecken. Ich nehme es mir zumindest mal vor.



Markant: Blick auf die Felsen von Gibraltar. Im Dunst lässt sich Afrika erahnen



INFOS

- Die einwöchige Reiterreise (6 Tage Reiten, je ein Tag An- und Abreise) „Südandalusischer Küstentrail“ kostet je nach Saison zwischen 1068 und 1544 Euro inklusive Flug, Übernachtung im DZ und Vollpension.
- Wanderritte weltweit (z.B. Italien, Island, England, Frankreich, Afrika, USA, Kanada, Australien): Pferd & Reiter, Rader Weg 30 A, 22889 Tangstedt, Tel. 040-6076 69-0. www.pferdreiter.de
- Pegasus Reiterreisen, Herrenweg 60, CH-4123 Allschwil. Tel. Freecall in Deutschland 08 00-5 05 18 01, von A und CH: 00 41 -61 -3 03 31 01, www.reiterreisen.com

DAS SOLLTEN SIE MITNEHMEN

- Eine Regenjacke • Zwei Reithosen oder bequeme Jeans + Chaps
- Ein bis zwei Hosen für den Abend • Lederhandschuhe • Sonnenschutz für den Kopf • Sonnencreme • Feste Schuhe, die über den Knöchel gehen • Rucksack mit Trinkflasche und ggf. Fotoapparat • Strapazierfähige T-Shirts und Sweatshirts bzw. Hemden • Wundsalbe

DAS SOLLTEN SIE KÖNNEN

Man braucht zwar nicht die Fähigkeiten eines Dressurprofis, um für die Touren durch Wald und Flur gerüstet zu sein. Die Teilnahme an einem mehrtägigen Ritt setzt aber neben einer guten körperlichen Kondition einen sicheren Sitz in den drei Grundgangarten Schritt, Trab, Galopp sowie Kenntnisse über das richtige Anwenden von Zügel- und Schenkelhilfen voraus. Greenhorns lernen die wichtigsten Grundlagen im heimischen Reitverein - um die 20 Reitstunden sind notwendig, um die Basics zu beherrschen. Alternativ bieten manche Reiseveranstalter so genannte Anfänger-Trails an, bei denen schon Einsteiger mit ins Gelände können.



Der Weg ist das Ziel:
Autorin Elisabeth
Hussendörfer mit
ihrer treuen
Weggefährtin Nina